

Universitätsbibliothek Wuppertal

Die germanische Urgeschichte in Tacitus Germania

Norden, Eduard

Leipzig, 1920

III. Volksstämme in Süd- und Mitteldeutschland

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5276](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5276)

Dann dürften wir uns einer Nachricht, die einem genau beobachtenden und ortskundigen Augenzeugen verdankt wird, ohne Bedenken freuen, und es läge kein Grund mehr dazu vor, sie zu verdächtigen oder in das Gebiet der Sage zu verweisen oder, ihre Geschichtlichkeit zugegeben, auf die Möglichkeit irgendwelcher örtlichen Bestimmung zu verzichten.

III. VOLKSSTÄMME IN SÜD- UND MITTELDEUTSCHLAND

In welchem Umfange das Plinianische Germanenwerk für Kultur- und Sittengeschichtliches, an dem es ja überreich gewesen sein muß, von Tacitus benutzt worden ist, entzieht sich meist unserer Kenntnis. Die vielfach geäußerte Ansicht, wonach die Germania eine Art von Exzerpt aus den *Bella* wäre, schießt schon aus dem Grunde weit über das Ziel hinaus, weil sich das Material zwischen der Zeit des Claudius und derjenigen des Traianus ganz erheblich vermehrt hatte.¹⁾ Von diesem Material ist das meiste uns quellenmäßig nicht mehr faßbar, es war auch unliterarisches darunter, z. B. Aufzeichnungen von Verwaltungsbeamten, Offizieren und Kaufleuten. Aus dieser Fülle hat Tacitus, seiner allenthalben, auch in den historischen Werken kenntlichen Gepflogenheit entsprechend, wenig ausgewählt und zu einem neuen Ganzen verarbeitet. Anders liegt es mit dem geschichtlichen Material, das dem Plane der Schrift gemäß an Umfang erheblich zurücktritt. Hierin mußte das Plinianische Werk, zumal überall da, wo es sich um kriegserische Ereignisse handelte, für Tacitus grundlegende Bedeutung besitzen: denn es umfaßte in sich nicht nur das bei früheren Schriftstellern verstreute Material, sondern hatte dieses vermehrt bis in die Zeit seines Verfassers hinein, die sich mit der des Tacitus selbst berührte. Die Möglichkeit, daß dieser neben dem Plinianischen Werke auch die ihm zugrunde liegenden älteren Darstellungen des Livius, Aufidius und anderer uns nicht mehr kenntlichen Schriftsteller über Germanisches las, braucht dabei nicht in Abrede gestellt zu werden. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß er so verfuhr, da das seiner sorgsamten Art entsprach: auch steht ja durch sein eignes Zeugnis (c. 28) fest, daß er die Caesarischen Memoiren für Geschichtliches der alten Zeit heran-

1) Selbst ein Urteil wie das von O. Hirschfeld (Kl. Schr. 361), daß die Plinianischen *Bella* das hauptsächlichliche Material geboten hätten, geht noch zu weit.

zog, und für die germanische Urgeschichte ist es nach unseren früheren Darlegungen wohl als erwiesen zu betrachten, daß er neben Plinius auch den Livianischen Exkurs herangezogen hat. Aber historische Angaben der Germania, die nicht mehr in den Bereich jener älteren Werke fielen und noch nicht, wie die gelegentlichen Bemerkungen über die Chattenkriege des Domitianus (29 a. E.), die Einrichtung der *decumates agri* (29) und die Vernichtung der Bructeri (33), der selbsterlebten Zeit des Schriftstellers angehörten, müssen den *Bella* des Plinius unmittelbar entnommen worden sein, da diese für sie die einzige in Betracht kommende Quelle waren. Von besonderem Interesse sind endlich solche Stellen, wo geschichtliche Vorgänge der Vergangenheit mit Zuständen der Gegenwart durch die Ausdrücke *hodieque, adhuc, manent nunc quoque* in jene eigentümliche Verknüpfung gebracht werden, die wir an drei Beispielen, der Gründung von Asciburgium, den Inschriften an der Grenze Germaniens und Raetiens und den Überresten der Kimbernlager an den Rheinufern, kennen lernten. Plinius zeigt, wie oben bemerkt wurde, für derartige Gegenwartsbeziehungen in der Naturgeschichte eine Art von fanatischer Vorliebe, die er offenbar auch in den *Bella* betätigte, denn auf eine solche Bemerkung der *Bella* nimmt er in der nat. hist. deutlich Bezug (s. o. S. 250). Also kann es nicht auf Zufall beruhen, daß auch in der Taciteischen Germania für diese schriftstellerische Manier eine Neigung zutage tritt wie auf so engem Raume sicher in keiner Schrift des Altertums sonst. Denn den genannten drei Angaben stellt sich eine vierte und fünfte zur Seite, die genau die gleiche Art zeigen.

1. HELVETII, BOII

Das ganz geschichtlich angelegte Kapitel 28, das dem Völkerkataloge vorausgeschickt ist, verfolgt den Zweck, die Germanen von den Nachbarstämmen an Rhein und Donau, insbesondere von den Galliern zu unterscheiden. Nachdem in seinem Anfange die Autorität des *divus Iulius* angerufen ist, geht es so weiter: „Zwischen dem Herkynischen Walde, dem Rhein und Main ließen sich die Helvetii, darüber hinaus die Boii nieder, beides gallische Volksstämme. Noch bis jetzt dauert der Name Bohaemum und kennzeichnet die alte Geschichte des Landes, obgleich dieses die Bewohner gewechselt hat“: *inter Hercyniam silvam Rhenumque et Moenum amnes Helvetii, ulteriora Boii, Gallica utraque gens, tenere. manet adhuc Boihaemi nomen*

significatque loci veterem memoriam quamvis mutatis cultoribus. In Grundgedanken und sprachlicher Einkleidung ist dies den beiden oben betrachteten Äußerungen gleichartig: *manet adhuc* ist eine Vereinigung von *adhuc extare* (c. 3 über die Inschriften) und *manent* (c. 37 über die Spuren der Kimbernlager), wozu sich dem Sinne nach *hodieque incolitur* (c. 3 über Asciburgium) stellt. Die sachlichen Angaben des c. 28, für die wir keine andere Überlieferung haben als diese, sind überaus wichtig und durch historische und geographische Genauigkeit ausgezeichnet. Sie können, auch abgesehen von der Einstellung auf die Gegenwart, kaum einem anderen Gewährsmann entnommen sein als dem Plinius. Die gewaltsamen Völkerschiebungen, die zur Besitznahme der Nordschweiz durch die Helvetii, Böhmen durch die Marcomani führten — von diesen heißt es in Ergänzung jener Worte c. 42: „An Ruhm und Macht ragen die Marcomani hervor; auch ihre jetzigen Sitze verdanken sie ihrer Tapferkeit, durch die sie vorzeiten die Boii verdrängten“¹⁾ —, mußten einen wichtigen Teil der Plinianischen *Bella* bilden: der Zusammenprall der Boii mit den Kimbern war der Auftakt aller weiteren Ereignisse (Poseidonios bei Strabo VII 293), die Boii verbündeten sich später mit den Helvetii, ihren westlichen Grenznachbarn (Caesar I 5, 4). Plinius verdankte die Kenntnis dieser Geschehnisse älteren Werken, insbesondere wohl dem Livianischen, setzte sie aber in Beziehung zur Gegenwart, in die trotz inzwischen erfolgter Veränderungen die alte Landesbezeichnung *Boihaemum* („Bojenheim“) hineinragte. Daß der Main bei Tacitus sonst nie, wohl aber bei Plinius n. h. IX 145 genannt wird, erscheint geeignet, die hier vorgetragene Ansicht zu unterstützen.

2. CHATTI-BATAVI

Der Völkerkatalog beginnt in c. 29 mit den Batavi. Dieses Kapitel enthält gleich zu Anfang eine historische Angabe, durch die es mit der soeben besprochenen des vorangehenden Kapitels verknüpft ist.

1) In diese wenigen Worte ist eine lange Reihe von Begebenheiten derartig zusammengedrängt, daß Müllenhoff den Schriftsteller des Irrtums zieht (II 265); dazu aber liegt nicht der geringste Anlaß vor. Vgl. die Erörterung von G. Kossinna in seiner Rezension jenes Bandes der Deutschen Altertumskunde im Anz. f. deutsches Altert. u. Lit. XVI (1890), 40, 2. B. Niese, Kelt. Wanderungen, Z. f. deutsche Alt. u. Lit. N. F. XXX (1898) 160, hat die Verdrängung der Bojen durch die Marcomanen auf die Jahre 63—60 v. Chr. zu datieren versucht, aber seine Kombinationen sind ganz unsicher.

„Vor allen diesen Stämmen zeichnen sich an Tapferkeit die Batavi aus, die vom Rheinufer nur einen kleinen Strich, dafür aber eine ganze Insel des Stromes bewohnen. Vordem ein Teilvolk der Chatti sind sie infolge innerer Zwistigkeiten in ihre jetzigen Wohnsitze eingewandert, wo es ihnen beschieden war, dem römischen Reiche angegliedert zu werden. Es bleibt ihnen eine geachtete Stellung und der Ehrenrang alter Bundesgenossenschaft: kein Steuerpächter schindet, kein Zoll und Zins entwürdigt sie; von Lasten und Fronen frei, nur dem Heeresdienste vorbehalten, bilden sie gleichsam eine Reserve von Wehr und Waffen.“ Es wäre nicht zu rechtfertigen, bloß aus den Worten *manet honos* usw. im Sinne der obigen Ausführungen — es ist das fünfte Beispiel für derartige Gegenwartsbeziehungen — Plinianischen Ursprung zu erschließen. Aber die wichtige geschichtliche Angabe von der Auswanderung der Batavi aus ihren früheren Wohnsitzen im Chattenlande¹⁾ findet sich bei Tacitus, und zwar nur bei ihm — kein anderer Schriftsteller erwähnt diese Umsiedelung —, noch einmal in den Historien IV 12, als einleitende Bemerkung zur Erzählung des großen Aufstandes im Jahre 69: „Die Batavi, solange sie noch auf dem rechten Rheinufer saßen ein Teilstamm der Chatti, bewohnten, infolge innerer Zwistigkeiten vertrieben, die äußersten noch unbesetzten Gegenden des gallischen Küstensaums und zugleich die dicht dabei liegende Insel, die der Ozean von vorn, der Rheinstrom von hinten und an den Seiten umspült. Ohne daß sie in ihren Einkünften geschädigt würden — eine Seltenheit in der Bundesgenossenschaft mit Stärkeren —, liefern sie dem Reiche nur Männer und Waffen²⁾, schon lange in Germanenkriegen erprobt.“ Die Übereinstimmung beider Stellen in Gedankenführung und Wortwahl (beide-mal *seditione domestica*, dort *nec publicanus atterit*, hier *nec opibus attritis*, dort *Chattorum populus*, hier *Chattorum pars*) ist so vollkommen wie nirgendwo sonst im Taciteischen Schrifttum, es sei denn, daß es sich gerade wieder um parallele Stellen aus der Erzählung des Batavenkrieges mit solchen der *Germania* handle, wo ähnlich starke Anklänge

1) Wohl zwischen 55 und 12 v. Chr.: A. Klotz, *Caesarstudien* 38 f.

2) Ein solcher *dilectus* wird gleich darauf (c. 14) berichtet: *iussu Vitellii Batavorum iuventus ad dilectum vocabatur* usw. mit erlesenen Einzelheiten, darunter einer ethnographischen Bemerkung: *est plerisque procera pueritia*, die derselben Quelle entstammt wie V 14 *proceritas corporum* (der Germanen).

begegnen¹⁾; auf die Sonderstellung der Batavi kommt er in den Historien noch zweimal zurück: IV 17 heißen sie *tributorum expertes* und V 27 läßt er sie von sich selbst sagen: *sibi non tributa sed virtutem et viros indici*. Entweder hat er also an allen diesen Stellen der beiden Schriften sich selbst ausgeschrieben — das wäre eine nicht leicht vorstellbare Annahme, da er die erlesenen Kenntnisse ja nicht sich selbst verdankte — oder einen anderen. Nun ist, wie schon oben (S. 211) bemerkt wurde, durch Münzer unwiderlegbar bewiesen, daß Tacitus den Batavenkrieg, was das Sachmaterial betrifft, den Annalen des Plinius nacherzählt hat. Diesem Führer hat er sich also auch in der Germania gleich in jener einleitenden Bemerkung des Völkerkatalogs über batavische Ethnographie²⁾, Geographie und Administration angeschlossen.³⁾ Ja, er scheint so sichtbar wie eben möglich, wenn er nicht den Namen selbst nennen wollte, auf ihn hinzudeuten, indem er von den Batavi sagt, sie seien im römischen Heeresdienst schon lange durch Germanenkriege geschult, *diu Germanicis bellis exerciti*: damit vergleiche man die bekannte Quellenangabe der Annalen I 69 *tradit C. Plinius, bellorum Germanicorum scriptor* (s. o. S. 212). Plinius hatte in dem Germanenwerke die Batavi wegen des Heeresbannes, den sie den Römern in germanischen Kriegen wiederholt leisteten — gemeint sind vor allem die des Germanicus⁴⁾ —, öfters zu nennen. Die dort gemachten ethnographischen und geschichtlichen Angaben hat er dann im Annalenwerke kurz rekapituliert: auch in die Naturgeschichte hat er, wie wir noch sehen werden, mancherlei aus dem Germanenwerke herübergenommen. Die auffällige Übereinstimmung der weiter oben erwähnten Stellen des Tacitus erklärt sich mithin daraus, daß er sich in der Germania dem früheren, in den Historien dem späteren Werke des Plinius anschloß.

1) Die Stellen s. weiter unten S. 271, 2.

2) Abstammung von den Chatti galt auch von deren Nachbarvolk, den Cannenefates: hist. IV 15 *Cannenefates origine lingua virtute pares Batavis*: wie erstaunlich genau war dieser Schriftsteller unterrichtet, der sogar die Sprachverwandtschaft — ein in antiker Ethnographie leider sehr seltenes Argument — heranzuziehen vermochte.

3) Schon Müllenhoff D. A. IV 20 vermutete ohne nähere Begründung Plinius als Gewährsmann.

4) Die batavischen Auxilien werden zweimal in der Erzählung der Feldzüge des Jahres 16 bei Tac. ann. II 8. 11 erwähnt, vgl. M. Bang, Die Germanen im röm. Dienst (Berl. 1906) 32.

Auch sonst geht in der ausführlichen Taciteischen Schilderung der Chatti Germ. c. 30. 31 manches offensichtlich auf Plinius zurück. In c. 30 wird über ihre militärischen Gepflogenheiten so eingehend gesprochen und dabei mit solcher Sachkunde ein allgemeines Urteil über die Gegensätzlichkeit von Kavallerie- und Infanterieangriffen abgegeben¹⁾, daß bei dem geringen Verständnisse des Tacitus für dergleichen Dinge — nannte ihn doch Mommsen (R. G. V 165, 1) „den unmilitärischsten aller Schriftsteller“ — die Vermutung, er habe diese Angaben dem, wie wir sahen, seit seiner Jugend für derartiges besonders interessierten Plinius entnommen, sich von selbst aufzudrängen scheint. Dabei ist auch eine an sich unscheinbare Einzelheit bemerkenswert. Von den Chatti heißt es, sie verstanden sich darauf, „die rechten Männer zu Führern zu wählen und diesen zu gehorchen, sowie Reih und Glied zu halten“ (*praeponere electos, audire praepositos, nosse ordines*). Hiermit vergleiche man folgende zwei Stellen der Geschichtswerke. In den ann. II 45 (zum Jahre 17) heißt es von den Kämpfen zwischen Arminius und Maroboduus: „Die Heere ordneten sich zur Schlacht, aber nicht, wie sonst bei den Germanen, in planlosem Anrennen oder in zerstreuten Haufen: in der langen Kriegs-

1) „Der Volksstamm ist besonders abgehärtet, sein Gliederbau gedrungen, sein Blick drohend; die geistige Elastizität, Berechnung und Anstelligkeit ist, wenigstens für Germanen, bemerkenswert groß. Sie verstehen sich darauf, die rechten Männer zu Führern zu wählen und diesen zu gehorchen, Reih und Glied zu halten, Gelegenheiten zum Angriff zu erspähen und anderseits mit diesem zurückzuhalten, am Tage Dispositionen zu treffen und in der Nacht sich zu verschanzen, das Schlachtenglück als zweifelhaften, die Tapferkeit als sicheren Posten in Rechnung zu stellen und — was besonders selten und ein Vorrecht planmäßiger Disziplin ist — sich mehr auf den Führer als auf das Heer zu verlassen. Ihre ganze Stärke liegt im Fußvolk, und dieses lassen sie außer den Waffen auch Schanzzeug und Proviant tragen: andere Stämme sieht man wohl in die Schlacht, die Chatten in den Krieg ziehen. Improvisierte Vorstöße, aus denen sich dann bei Gelegenheit ein Gefecht entwickelt, bilden bei ihnen eine Ausnahme. Freilich ist das ja auch mehr die Besonderheit von Kavalleriestreitkräften: rasche Entscheidung des Siegs, dann rascher Rückzug; aber Schnelligkeit grenzt an Furcht, während bedachtsames Vorgehen mehr Zeichen der Standhaftigkeit ist.“ Für das hier über Kavallerietaktik Gesagte — *equestrium sane virium id proprium, cito parare victoriam, cito cedere* — vergleiche man etwa Sallust Jug. 59, 3 *non, uti equestri proelio solet, sequi, dein cedere, sed adversis equis concurrere*: das letztere war eine durch die Besonderheit der Umstände bedingte Ausnahme.

zeit gegen uns hatten sie sich nämlich daran gewöhnt, den Feldzeichen zu folgen, sich durch Reserven zu sichern und Befehle der Führer entgegenzunehmen“ (*sequi signa, subsidiis firmari, dicta imperatorum accipere*). Der ganze Abschnitt, in dem diese Worte stehen (II 44–46 + 62–63), ist Plinianisch (s. o. S. 213 f.). Ganz analog wird hist. I 68 von den Helvetiern gesagt: „Sie wußten mit den Waffen nicht Bescheid, hielten nicht Reih und Glied, faßten keinen gemeinsamen Plan“ (*non arma noscere, non ordines sequi, non in unum consulere*). Dies steht inmitten jener Kapitelreihe, die wir im vorigen Abschnitte (S. 251 f.) auf Plinius' Annalen zurückgeführt haben. Man merkt an den drei Stellen deutlich die Hand eines und desselben, für die militärische Disziplin interessierten Schriftstellers. In der Germania geht es dann c. 31 so weiter: „Ein Brauch, der bei anderen germanischen Stämmen nur selten und als Ausdruck persönlichen Wagemutes auftritt, ist bei den Chatten zur allgemeinen Volkssitte geworden. Mit dem Eintritt in die Mannbarkeit lassen sie ihr Haar auf dem Haupte und im Gesichte wachsen und legen es nicht eher ab, als bis mit der Erlegung eines Feindes das Gelübde, durch das sie sich zum Heldentume verpflichteten, seine Erfüllung gefunden hat.“ Hier tritt wieder eine Stelle des vierten Historienbuches zur Seite, c. 61: „Civilis legte das Haar, das er sich, barbarischem Gelübde gemäß, beim Beginne des Waffenganges mit den Römern hatte lang wachsen und röteln lassen, erst nach Vollzug der Vernichtung der Legionen ab.“¹⁾ Für die Quellenfrage tritt bestätigend hinzu, daß Plinius n. h. XXVIII 191 die Sitte des Rotfärbens der Haare *apud Germanos* erwähnt (*rutilandis capillis* Plin., *rutilatum crinem* Tac.).²⁾ In der Germania geht es weiter: „Die Tapfersten tragen obendrein einen eisernen Ring, bis sie sich von dieser nach dem Dafürhalten des Stammes gleichsam entehrenden Fessel durch Erlegung eines Feindes lösen.“ Plinius spricht XXXIII 8 ff. über das Symbol der Ringe, gerade auch der

1) Der Unterschied dieser beiden Stellen, daß dort von einem Volksbrauche, hier von einer einmaligen Handlung des Civilis geredet wird, erklärt sich aus dem besonderen Falle: Civilis war römischer Bürger und hatte längere Zeit in Rom gelebt, bevor er den Aufstand organisierte.

2) Bemerkenswert Livius XXXVIII 17, 3 *promissae et rutilatae comae* von den Galliern. Diese Stelle hatten wir oben (S. 156 ff.) auf Poseidonios zurückgeführt. Der Brauch des Rötels der Haare war Kelten und Germanen gemeinsam oder von den einen zu den anderen gewandert.

eisernen, bei Griechen und Römern ausführlich; seine Ausdrucksweise *ferreum anulum ... vinculum id, non gestamen* klingt an die Taciteische *ferreum anulum ... velut vinculum gestat* an, und das Plinianische *virtutis bellicae insigne* stimmt in der Sache mit dem bei Tacitus folgenden Satze *plurimis Chattrorum hic placet habitus iamque canent insignes et hostibus simul suisque monstrati* überein.

Wir haben auf diese Weise fast den gesamten Wesensinhalt der beiden, die Chatti betreffenden Kapitel 30 und 31 durchmustert: die Vermutung, Tacitus habe dieses ganze Stück — natürlich verbrämt mit einigen Reflexionen und gekleidet in einen Stil, in dessen besonderem Glanze sich die Bewunderung für jenes rauhe Heldentum prachtvoll spiegelt — dem Plinius entnommen, erscheint durchaus begründet.¹⁾ Wenn das richtig ist, so fällt noch ein eigenartiges Licht auf diese, die ganze Schilderung abschließenden Sätze — sie folgen unmittelbar auf die soeben angeführten über die alten chattischen Recken —: „Sie sind es, die jede Schlacht eröffnen, stets im ersten Gliede stehen, ein wundersamer Anblick; denn auch der Friede sänftigt diese Gestalten nicht zu milderer Erscheinung. Keiner hat Haus und Hof noch sonstigen Beruf; wo immer er gerade eintritt, da wird er bewirtet ..., bis die Entkräftung des Greisenalters solch rauhes Heldentum zur Entsagung zwingt.“ Diese Sätze sind in mehrfacher Hinsicht mit früheren aus dem allgemeinen Teile der Schrift verknüpft. Die Worte *omnium penes hos initia pugnarum* erinnern an die Marschlieder, die sie *ituri in proelia* auf „Hercules“ singen (c. 3). Wir haben gesehen (o. S. 176 ff.), daß wir diesen „Hercules“ aller Wahrscheinlichkeit nach gerade für die Chatti-Batavi in Anspruch nehmen dürfen, und mögen uns nun in unserer Einbildungskraft diese im Heldentum bewährte Altersriege Lieder auf ihren Siegfried, „den allerersten der Helden“ anstimmend vorstellen. Die Worte ferner *nulli domus aut ager aut aliqua cura* haben neuerdings die Aufmerksamkeit unserer Wirtschaftshistoriker auf sich gezogen: die hier den alten

1) Schon K. Schumacher, *Die Germania des Tac. und die erhaltenen Denkmäler* (Mainzer Ztschr. IV 1909) 13, urteilte: der besonders vorzügliche Bericht des Tac. über die Chatti lasse auf eigne Anschauung und Erfahrung schließen, stamme also wohl aus Plinius. Unabhängig hiervon Gudeman im Komm. zu c. 31, wo der Hinweis auf die Kongruenz des Ringmotivs sehr förderlich ist. Die im Text gegebene Darlegung ist vielleicht geeignet, die vermutungsweise Behauptung der Genannten zu beweisen.

Helden gewährte Ausnahmestellung beleuchtet nämlich das vielumstrittene agrargeschichtliche Kapitel 26 insofern, als sich daraus ergibt, daß der dort geschilderte Normalzustand auf keinen Fall, wie man früher wohl annahm, mit einem Agrarkommunismus gleichbedeutend gewesen sein kann.¹⁾ Endlich lassen sich die Worte *prout ad quemque venere, aluntur* mit den oben (S. 134ff.) behandelten über die germanische Gastfreundschaft (c. 21) vergleichen, wo es u. a. heißt: *proximam domum non invitati adeunt; nec interest, pari humanitate accipiuntur*. Wenn nun die Chattikapitel Plinianisch sind, so liegt die Vermutung nahe, daß es auch jene früheren sind, zu denen sie in derartigen Beziehungen stehen; ohnehin hatten wir durch die Quellenanalyse für c. 3 und 21 Plinius als denjenigen Gewährsmann wahrscheinlich zu machen gesucht, der dem Tacitus die über Livius auf Poseidonios hinaufreichende Kunde vermittelt hatte. Plinius scheint also die alten, ihm nur aus der Literatur bekannten Nachrichten über die Germanen insgesamt an den Erkenntnissen, die ihm lebendige Erfahrung lieferte, geprüft zu haben; er fand sie insbesondere bei den Chatti bestätigt, bei denen sich die *dura virtus* des alten Germanentums vorzugsweise erhalten hatte.

Für die Erkenntnis Plinianischen Gutes in den Chattikapiteln hat uns vor allem das IV. Buch der Historien gute Dienste geleistet. Einige weitere, teilweise gleichfalls bemerkenswerte Übereinstimmungen zwischen der Germania und jenem Buche, die geeignet sind, das gewonnene Ergebnis zu sichern und zu ergänzen, mögen, um den Gang der Untersuchungen nicht zu beeinträchtigen, anmerkungsweise vorgelegt werden.²⁾ Nur eine dieser Stellen, die sachlich mit den besprochenen zusammenhängt, sei hier im Text kurz erörtert.

1) Auf die Beziehung der beiden Kapitel zueinander hat zuerst Fustel de Coulanges a. a. O. (o. S. 6) 771ff. hingewiesen und das eine durch das andere schön beleuchtet.

2) Vgl. hist. IV 13 *Civilis ultra quam barbaris solitum ingenio sollers* ~ Germ. 30 von den Chatti: *multum, ut inter Germanos, rationis ac sollertiae* (Civilis war als Batave chattischer Nationalität). hist. IV 14 *Civilis primores gentis specie epularum sacrum in nemus vocatos* . . . (Kriegsrat) ~ Germ. 22 *de pace ac bello plerumque in conviviis consultant* + 9 *nemora consecrant*. hist. IV 15 *Gaianarum expeditionum ludibrium* ~ Germ. 37 *ingentes Gaii Caesaris minae in ludibrium versae* (s. o. S. 219). hist. IV 18 *Civilis* . . . *omnium coniuges parvosque liberos consistere a tergo iubet, hortamenta victoriae vel pulsus pudorem. ut virorum*

Am Schlusse des Kapitels 28, zu dessen Beginn die Nachrichten über die Helvetii und Boii stehen, und unmittelbar bevor zu Anfang des Kapitels 29 von den Chatti-Batavi gesprochen wird, stehen folgende Worte: „Die Treverer und Nervier . . . (beanspruchen, Germanen zu sein, nicht Gallier). Das Rheinufer selbst bewohnen unzweifelhaft germanische Völker, die Vangiones, Triboci und Nemetes. Selbst die Ubii, obwohl sie sich die Ehre einer römischen Kolonie verdient haben und sich lieber nach dem Namen ihrer Gründerin Agrippinenses nennen hören, schämen sich nicht ihres Ursprungs als germanischer Stamm, der vor alters den Rhein überschritt.“ Die Aufzählung der gallischen Völker in der Naturgeschichte des Plinius stimmt hiermit im wesentlichen überein — die Abweichungen erklären sich meist aus dem statistischen Zweck dieses Werkes — (IV 105f.): *Nervi . . . Treveri . . . Helveti . . . Rhenum autem accolentes Germaniae gentium* (vgl. Tac.: *Rheni ripam haud dubie Germanorum populi colunt*) *in eadem provincia Nemetes Triboci Vangiones, in Ubis colonia Agrippinensis . . ., Batavi*. Wieder tritt eine Stelle der Historien hinzu: IV 28 „Die Ubii, ihrem Ursprunge nach ein germanischer Stamm, ließen sich Agrippinenses nennen.“ Plinius mußte für diese Umnennung des *oppidum Ubiorum* (so Tac. ann. I 36) besonderes Interesse haben: sie war im Jahre 50/1 erfolgt¹⁾, gerade als Plinius' Dienstzeit in Germanien begann, und die jüngere Agrippina, deren *cantu, feminarum ululatu sonuit acies . . . ~ Germ. 3 prout acies sonuit* (durch den *barditus*) + 7 *in proximo pignora, unde feminarum ululatus audiri, unde vagitus infantium . . . illae cibos et hortamina pugnantibus gestant* · 22 *depromptae silvis lucisque ferarum imagines, ut cuique genti inire proelium mos est ~ Germ. 7 effigies et signa quaedam detracta lucis in proelium ferunt*. hist. IV 61 *Veleda nationis Bructerae late imperitabat vetere apud Germanos more quo plerasque feminarum fatidicas et augescente superstitione arbitrantur deas ~ Germ. 8 inesse (feminis) sanctum aliquid et providum putant . . . vidimus sub divo Vespasiano Veledam diu apud plerosque numinis loco habitam* usw., schließend: *deas*. hist. V 17 *ubi sono armorum tripudiisque — ita illis mos — adprobata sunt dicta ~ Germ. 11 si displicuit sententia, fremitu aspernantur; sin placuit, frameas concutiunt. honoratissimum adsensus genus est armis laudare*: im letzten Satze gewinnt der Superlativ an Bedeutung, wenn man aus der Historienstelle weiß, daß auch *tripudia* als Zeichen des Beifalls galten.

1) Tac. ann. XII 27 (zum Jahre 50) *Agrippina . . . in oppidum Ubiorum, in quo genita erat, veteranos coloniamque deduci impetrat, cui nomen inditum e vocabulo ipsius. ac forte acciderat ut eam gentem Rhenum transgressam avus Agrippa in fidem acciperet* (im Jahre 38 v. Chr.).

Namen ihre Geburtsgemeinde tragen durfte, war die Enkelin des Drusus, zu dessen Ehren Plinius, wie bemerkt (o. S. 273), noch während seiner Dienstzeit das Germanenwerk begann. Es ist daher wohl auch beachtenswert, daß er von Tacitus (ann. I 69) gerade aus Anlaß eines am Rhein erfolgten Auftretens der älteren Agrippina, der Schwiegertochter des Drusus, als *Germanicorum bellorum scriptor* bezeichnet und als solcher nur dies eine Mal zitiert worden ist. Der junge Offizier des claudischen Heeres hatte dem Quellenberichte, auf den er für die Erzählung der Germanenkriege des J. 15 im übrigen durchaus angewiesen war, die Erwähnung jenes ehrenvollen Auftretens der nun längst verstorbenen Schwiegermutter des regierenden Kaisers, das sich im Gedächtnisse der loyalen Kreise der Hauptstadt erhielt — Danksagung an die geschlagenen, aber tapferen, Fürsorge für die verwundeten Soldaten — in eignem Namen eingefügt (vgl. o. S. 273).

Es hat sich uns bei sämtlichen Stellen der Germania, die durch Ausdrücke wie *adhuc*, *manet* u. ä. in unmittelbare Beziehung zur Gegenwart gerückt sind, ergeben, daß Plinius für sie der vermutliche Gewährsmann war. Auch in den Annalen begegnet innerhalb der germanischen Abschnitte¹⁾ ein solcher Hinweis II a. E.: *caniturque adhuc barbaras apud gentes (Arminius)*. Ein angesehener Germanist²⁾ hat es als auffällig bezeichnet, „daß in dem Falle Arminius ein Zeitgedicht ausnahmsweise lange, drei Menschenalter, am Leben blieb, während sonst wohl diese Produkte mit ihrer Generation ins Grab sanken“. Die Quellenanalyse ermöglicht es, die Ausnahme zu beseitigen³⁾: nach den obigen Darlegungen (S. 213f.)

1) Außerhalb dieser: hist. V 7 in der Beschreibung Judaeas: *quos (campos: die Sodomitis) ferunt . . . fulminum ictu arsisse, et manere vestigia* (Quelle unbekannt, aber dieselbe wie Josephus bell. IV 484 *φασὶ δὲ . . . ὡς κεραννοῖς κατεγλήρη. ἔστι γοῦν ἔτι λείψανα τοῦ θελοῦ πυρός*; vgl. N. Jhb. XXXI 1913, 663). ann. IV 43 (zum Jahre 25) *monimentaue eius rei* (eines peloponnesischen Besitzkonfliktes) *sculpta saxis et aere prisco manere* (Primärquelle Senatsakten, Vermittler unbekannt). XV 42 *Nero . . . effodere proxima Averno iugo conisus est, manentque vestigia inritae spei* (Plinius' Annalen gesichert: A. Gercke, Jhb. f. Philol. XXII 1895, 213).

2) A. Heusler, „Dichtung“ in Hoops Reallex. I 454.

3) Daß wirkliche Lieder zu verstehen seien, hätte nie bezweifelt werden dürfen. Ich könnte darüber jetzt noch zuversichtlicher sprechen als in der Einl. in d. Altertumswiss. I² (1912) 446, übergehe das aber, da es zu weit führen würde.

muß die Angabe, wie alles Germanische dieser Annalenbücher, in den *Bella* des Plinius gestanden haben, der sie seinerseits nur einer älteren Vorlage entnommen haben kann. Dadurch rückt sie aus der Zeit des Traianus in die des Claudius, dann über diese weiter hinauf und hält sich so tatsächlich innerhalb der Generation, die den Tod des Arminius (21) erlebte. Daß Tacitus die Gegenwartsbestimmung, obwohl er genau genommen keine Verantwortung für sie mehr übernehmen konnte, aus dem Quellenbericht beibehielt, muß man sich in diesem Falle wie in sämtlichen anderen hier behandelten gefallen lassen. Plinius starb als hoher Fünfziger, als Tacitus etwa Mitte der Zwanzig war; als er dann, schon ein gereifter Mann, zu schriftstellern begann, schoben sich ihm die Zeiten zu einer Einheit zusammen, und er durfte, auch ohne deshalb den Vorwurf einer Ungenauigkeit auf sich zu laden, wohl außer acht lassen, daß die Plinianischen *Bella* von seiner *Germania* durch einen Zwischenraum von fast 50 J., von den *Annalen* durch einen noch größeren getrennt waren. Andere Schriftsteller sind mit derartigen aus der Vorlage herübergenommenen Gegenwartsbezeichnungen noch viel freigebiger gewesen, da sie angesichts eines allgemein geübten Brauches sicher sein durften, von ihren Lesern nicht auf zahlenmäßige Genauigkeit nachgeprüft zu werden. Wir sind darin wohl etwas gewissenhafter oder auch pedantischer geworden, müssen uns aber in buchstäblicher Auswertung eines *ἐτι καὶ νῦν, nunc quoque* größter Vorsicht befleißigen.

3. HERMUNDURI. — DIE GRENZE GERMANIENS GEGEN RAETIEN. — REPUBLIKANISCHE MÜNZSORTEN IM FREIEN GERMANIEN

Eine bemerkenswerte Spur der Benutzung des Plinianischen Werkes findet sich im 41. Kapitel der *Germania*. Tacitus verläßt hier den Rheinflaß, um sich der Donaulinie zuzuwenden: „Dieser Teil des Suevengebietes erstreckt sich in die entlegeneren Gegenden Germaniens. Uns näher liegt — um jetzt, wie früher dem Rhein, der Donau zu folgen — die Gaugemeinschaft der Hermunduren. Den Römern treu gesinnt, sind sie das einzige germanische Volk, mit dem wir nicht bloß von Ufer zu Ufer, sondern mitten auf unserem Boden und in der glänzendsten Pflanzstadt der Provinz Raetien Handelsverkehr pflegen. Allenthalben kommen sie unbeaufsichtigt herüber, und während wir anderen Ausländern nur unsere Waffen und Lager

zeigen, haben wir den Hermunduren unsere Wohnhäuser und Guts-
höfe geöffnet, ohne daß sie nach ihnen Begehr trügen. Auf ihrem
Gebiete entspringt die Elbe, vorzeiten ein Fluß berühmten und
wohlbekannten Namens: jetzt hört man nur noch von ihm.“ Eine
in mehrfacher Hinsicht bemerkenswerte Stelle. Die in den letzten
Jahrzehnten erfolgreich begonnene Villenforschung¹⁾ — *domos villasque*
sagt Tacitus — hat ihr meines Wissens keine Beachtung geschenkt.
Wir werden aber berechtigt sein, unsere Kenntnisse, die wir Aus-
grabungen von *villae* beispielsweise in Oberschwaben verdanken, für
die Vorstellung solcher bei Augusta Vindelicum, der *splendidissima*
*Raetiae provinciae colonia*²⁾, zu verwerten und mögen uns in unserer
Phantasie das Erstaunen der Germanen über den rationellen Guts-
betrieb in einem solchen aus Stein erbauten Meierhofe mit Kellern,
Speichern, Wirtschaftsgebäuden, Bad und teilweise heizbarem Herren-
haus ausmalen. Es sollte nicht mehr allzulange dauern, daß sich
bei den Hermunduren als Bundesgenossen der Marcomanen, ihren
Nachbarn — *iuxta Hermunduros Naristi ac deinde Marcomani* fährt
Tacitus fort —, aus dem Besichtigen der römischen Häuser und
Höfe ein *concupiscere* ergab, und dem Wunsche blieb die Erfüllung
nicht versagt: in den Marcomanenkriegen seit 166 wurde auch
Raetien überflutet. Aber uns interessiert hier die Stelle mehr in
anderer Hinsicht. Sie ist durch die Limesforschung³⁾, die in jener
Gegend seit dem Jahre 1908 mit besonderem Erfolge tätig gewesen
ist, in eine ganz neue Beleuchtung gerückt worden. Ich kann nichts
Besseres tun als die Worte W. Barthels aus seiner bereits oben
(S. 248, 1) gelegentlich zitierten, die Forschungsergebnisse bis zum

1) Vgl. die sehr instruktive Abhandlung von G. Kropatschek, Das röm.
Landhaus in Deutschland, VI. Bericht der röm.-germ. Komm. 1910—11 (Frankf.
1913) 51 ff. Hier sind auch die Schriftstellerzeugnisse über die antike *villa*
rustica und *urbana* berücksichtigt, aber außer dem Taciteischen die Horazischen
— neben dem Catonischen und Varronischen die lebensvollsten — vergessen
worden.

2) Daß Augsburg gemeint ist, hätte nie bezweifelt werden sollen. Seinen
Glanz verdankte es dem Handel: es lag auf dem Wege von Italien nach Ger-
manien und umgekehrt über den Brenner. Aus Inschriften kennen wir eine
große Anzahl dortiger *negotiatores*: vgl. V. Pärvan, Die Nationalität d. Kauf-
leute im röm. Kaiserreiche (Diss. Bresl. 1909) 129.

3) Auf ihre Bedeutung hierfür hat zuerst Mommsen hingewiesen (Westd.
Ztschr. IV 1885, 51 = Ges. Schr. V 452).

Jahre 1912 zusammenfassenden und durch lichtvolles Urteil ergänzenden Abhandlung (S. 167) auszuschreiben, wobei ich freilich den zur Nachprüfung gewillten Leser bitten muß, die jener Abhandlung angefügte Kartenbeilage (Die Kastelle des obergermanisch-raetischen Limesgebietes) zu vergleichen: „Für die Zeit, als Tacitus schrieb, gilt diese Schilderung sicher nicht, denn damals lief bereits seit fast einem Jahrzehnt die Grenze weit im Norden der Donau jenseits der Linie Heidenheim-Gnotzheim-Weißenburg.¹⁾ Aber ebenso wenig verträgt sie sich mit der eng geschlossenen Kastellreihe, die seit Vespasian zunächst das linke und dann das rechte Ufer der Donau²⁾ säumte. Ein *passim sine custode transeunt* ist da nicht mehr denkbar: wenn solch eine Grenzpolizei einmal da ist, widerspricht es ihrem Wesen, den Verkehr frei und ungeschoren zu lassen³⁾. Tacitus hat hier offenbar aus einer älteren Quelle — man könnte noch an Plinius denken — geschöpft, welche die Zustände zu der Zeit schilderte, als die Donau noch eine offene Grenze war, freilich wohl weniger den Hermunduren zuliebe, als weil die Truppen anderswo nötiger schienen.“ Der junge Gelehrte, dessen Tod für unser Vaterland ein aussichtsreiches Forscherleben frühzeitig beendigte, vereinigte in vorbildlicher Weise archäologisches, historisches und philologisches Wissen: so hat er in vorliegendem Falle die Ergebnisse der Bodenforschung gleich richtig für die geschichtliche Analyse eines Literaturtextes nutzbar zu machen verstanden. Vor-

1) Um den Lesern, denen die genannte Karte nicht gleich zur Hand ist, eine ungefähre Vorstellung dieser Ortschaften, an denen Kastelle nachgewiesen sind, zu ermöglichen, bemerke ich: Heidenheim a. d. Brenz (linker Nebenfluß der Donau in Württemberg) liegt etwa 25, Gnotzheim (ungefähr in der Mitte zwischen Ansbach und Nördlingen) 40, Weißenburg (südöstlich von Gnotzheim) 35 km nördlich der Donau.

2) Unter diesen Kastellen nördlich der Donau ist wohl das bekannteste Kösching unweit Ingolstadt, dessen Prätorium nach einer dort schon im Jahre 1906 gefundenen Bauinschrift (*Inscr. Baiuariae Rom. ed. Fr. Vollmer Nr. 257, vgl. S. 215*) im Jahre 80 erbaut worden war. Über seine vermutliche Identität mit dem auf der tab. Peut. S. 266 Miller genannten Stationsort *Germanicum* darf ich auf meine Bemerkung in den Sitzungsber. d. Berl. Ak. 1918, 133 verweisen.

3) Eine von den Limesforschern gelegentlich angeführte wichtige Stelle des Tertullianus *adv. Iudaeos* 7 lautet: *Germani adhuc usque limites suos transgredi non sinuntur.*

taciteisches in der Taciteischen Germania in solchem, auf die Gegenwart des Schriftstellers gestellten Zusammenhange weist in der Tat auf Plinius. Die Darlegungen in den früheren Abschnitten dieses Kapitels berechtigen, wie ich meine, dazu, der vorsichtig geäußerten Vermutung sichere Gewähr zu verleihen. Die auf die besprochenen Worte des Tacitus über die Hermunduren unmittelbar folgenden über die Marcomanen und Bojen (cap. 42) waren von mir auf Plinius zurückgeführt worden (s. o. S. 265), bevor ich bei näherer Beschäftigung mit den Ergebnissen der Limesforschung auf die Abhandlung Barthels aufmerksam geworden war: nun stützt die eine Vermutung die andere. Denn die Geschichte der Hermunduren war mit derjenigen der Marcomanen unlösbar verknüpft: sie hatten sich etwa im Jahre 3 v. Chr. an L. Domitius Ahenobarbus, den Nachfolger des Tiberius in Germanien, mit der Bitte um Unterkunft gewandt, und er hatte ihnen Sitze in einem Teile des von den Marcomanen geräumten Landes (etwa vom Main bis nach Thüringen) angewiesen und darauf als erster römischer Feldherr die Elbe überschritten. Diese von Cassius Dio LV 10a erwähnten Geschehnisse müssen auch von Plinius erzählt worden sein; Tacitus erwähnt die Taten des Domitius in Germanien bei Anlaß eines kurzen Nekrologs ann. IV 44 (zum Jahre 25): *exercitu flumen Albim transcendit longius penetrata Germania quam quisquam priorum easque ob res insignia triumphii adeptus est*, Worte, die ihrem Inhalte nach auch ihrerseits aus dem Plinianischen Germanenwerke stammen werden.¹⁾

Es trifft sich gut, daß die sachliche Beweisführung sich auch hier wieder durch eine stilistische stützen läßt. Mit den Worten *sine custode transeunt* (die Hermunduren) werden von den Erklärern der Germania die Worte verglichen, mit denen eine Gesandtschaft der rechtsrheinischen Teneteren sich vor der Versammlung der linksrheinischen Ubier über die ihr Ehrgefühl kränkende römische Grenzaufsicht am Rheinufer beschwert: Tacitus hist. IV 64 *ad hunc diem flumina . . . clausurant Romani, ut . . . inermes ac prope nudi*

1) Dasselbe gilt — mit der o. S. 213 f. bemerkten Modifikation — von der zweiten Erwähnung des Domitius in den Annalen I 63 (zum Jahre 15): hier sind im Vorbeigehen die *pontes longi* genannt, die er nach seinem Rückzuge von der Elbe durch das Cheruskenland an den Rhein (Dio a. a. O.) hatte anlegen lassen.

sub custode et pretio (Kopfgeld) *coiremus*, worauf die Ubier erwidern (c. 65): *sint transitus incustoditi*. Den Batavenaufstand, dem diese Szene angehört, hat Tacitus erwiesenermaßen dem Plinianischen Annalenwerke nacherzählt (s. o. S. 211).

Das besprochene *commercium* der Römer mit den Hermunduren an der Donau läßt es passend erscheinen, hier einige Bemerkungen über die Donau als Grenzfluß und über den römisch-germanischen Geldverkehr anzufügen.

Die Germania beginnt mit den Worten: *Germania omnis a Gallis Raetisque et Pannoniis Rheno et Danuvio fluminibus . . . separatur*. Auch hier bezeichnet also der Lauf der Donau die Grenze von Germanien und Raetien. Gesprächsweise hatte mir H. Dragendorff geäußert, diese Worte seien für die Zeit des Tacitus unzutreffend. Nun beschreibt Tacitus ein paar Zeilen darauf, am Schlusse des ersten Kapitels, den Donaulauf von der Quelle bis zur Mündung: dasselbe tut Plinius in der n. h. IV 79 in derartiger sachlicher und sprachlicher Übereinstimmung mit Tacitus¹⁾, daß Münzer a. a. O. (o. S. 208) daraus den Anschluß des Tacitus an das Plinianische Germanenwerk unzweifelhaft mit Recht gefolgert hatte. Das hat nun also auch für die Anfangsworte der Schrift zu gelten, die, soweit sie die Grenze Germaniens und Raetiens betreffen, bereits überholt waren, als ihr Verfasser sie niederschrieb, während sie für ein in der Zeit des Kaisers Claudius verfaßtes Werk Gültigkeit besaßen. Ja auch was

1) Die Worte des Plinius lauten:

ortus hic (Hister) iugis montis Abnobae . . . per innumeras lapsus gentes Danuvi nomine . . . in Pontum vastis sex fluminibus evoluitur . . . in qua (insula: Peuce) proximus alveus . . . magna palude sorbetur,

die des Tacitus:

Danuvius molli et clementer edito montis Abnobae iugo effusus plures populos adit, donec in Ponticum mare sex meatibus erumpat; septimum os paludibus hauritur.

Über die Orographie des Schwarzwaldes, *Abnoba mons*, dessen Namen Plinius zuerst auf Grund von epichorischer Erkundigung bringt (s. o. S. 248), hat er sich in dem Germanenwerke etwas genauer ausgelassen: daher das Plus, das Tacitus darüber im Vergleich mit der Naturgeschichte aufweist. Aus der genauen Darlegung von Brandis R. E. IV 2118f. ersieht man, daß unter den bei den Schriftstellern abweichenden Angaben über das Donaodelta nur Plinius und Tacitus in dieser Weise übereinstimmen.

er vom Rhein als der Grenze von *Germania omnis* sagt, stimmte, genau genommen, nicht mehr nach der Einrichtung der linksrheinischen Provinzen und der Einbeziehung des Decumatlandes in die obere: sagt er doch selbst weiterhin (c. 29)¹⁾: *protulit magnitudo populi Romani ultra Rhenum ultraque veteres terminos imperii reverentiam*. Diese Neuordnung war zur Zeit des Domitianus erfolgt (s. o. S. 219). — Auch hier gesellt sich wieder dem sachlichen Beweismaterial stilistisches. Der Anklang des Anfangs der Schrift *Germania omnis a Gallis Raetisque et Pannoniis Rheno et Danuvio fluminibus, a Sarmatis Dacisque ... montibus separatur* an denjenigen der Caesarischen *Commentarii Gallia est omnis divisa ...* wird gemeinhin auf Nachahmung Caesars zurückgeführt. Aber näher steht, weil dort gleich Flüsse und ein Gebirge genannt sind, ein Abschnitt des IV. Buches der Plinianischen Naturgeschichte, der so beginnt (105): *Gallia omnis Comata uno nomine appellata in tria populorum genera dividitur, omnibus maxime distincta. a Scalde ad Sequanam Belgica, ab eo ad Garunnam Celtica ..., inde ad Pyrenaei montis excursus Aquitanica*. Und dies ist überhaupt die Praxis des Plinius in den geographischen Büchern III—VI: auf den Namen des Landes in seiner Gesamtheit (vgl. VI 117 *Mesopotamia tota 187 universa gens*) und seiner Teile folgt die Angabe seiner Grenzen nach Gebirgen und Flüssen, deren Lauf, wenn sie namhafter Natur sind, in der Art beschrieben wird wie der des Rheins und der Donau bei Tacitus weiterhin. Die Technik aller dieser Anfänge ist übrigens griechisch: *ἅπαντα μὲν οὖν ἔστιν αὕτη ποταμοῖς κατὰ ροὴν ἢ χώρα* beginnt Strabo IV 177 seine Keltike, und weiterhin (195), zum Volke übergehend, *τὸ δὲ σύμπαν φῶλον*.

Auf die oben (S. 105 ff.) besprochenen Angaben über die Physiologie der Germanen (c. 4) folgen in c. 5 zunächst einige Bemerkungen über die allgemeine Physiognomie des Landes und das Klima, wieder mit Erwähnung der Grenzen: „Das Land bietet im einzelnen ein recht verschiedenartiges Aussehen, aber der allgemeine Charakter ist schauriger Urwald und häßlicher Moorgrund. Gegen Gallien hin ist das Klima mehr feucht, gegen Noricum und Pannonien vorherrschend windig.“ Nach wenigen Worten über die Flora — „der Boden ist

1) Darauf weist mit Recht A. Lückenbach, *De Germaniae Taciteae fontibus*, Diss. Marb. 1891, 16 hin.

für Getreide recht ertragfähig, Obstbäume gedeihen nicht“ — kommen nicht viel mehr über den Schlag des Rindviehs, worüber wir im nächsten Abschnitt sprechen werden. Dann wird zu den Bodenschätzen übergegangen und in diesem Zusammenhange der Geldverkehr behandelt: „Nur unsere nächsten Grenznachbarn wissen infolge des Handelsverkehrs Gold und Silber zu schätzen, während im Innern noch immer der einfache Tauschhandel herrscht; sie kennen und bevorzugen diese oder jene unserer Münzprägungen, als vollgültig rechnen sie nur alte und längst bekannte Sorten, die Denare mit gezahnten Rändern und die mit dem Bilde eines Zweigespanns¹⁾.“ Die letzten Worte — *pecuniam probant veterem et diu notam, serratos bigatosque* — haben begreiflicherweise längst die Aufmerksamkeit der Numismatiker auf sich gezogen, aber erst die wohl letzte Behandlung durch K. Regling (*Römischer Denarfund von Fröndenberg*, Berl. 1912, 29 ff.) ermöglicht es, sie richtig zu beurteilen. Im freien Germanien kommen nämlich *serrati* — auch *bigati*, aber für sie fehlt noch eine Statistik —, also die altrepublikanischen Denarsorten, in den Schatzfunden recht häufig vor, doch hören sie nach Nero so gut wie gänzlich auf: 78 Stücken aus Funden der Zeit von Augustus bis Nero²⁾ steht nur eines aus nach-eronischer Zeit gegenüber. Das hat seinen Grund in der Herabsetzung des Denargewichts durch Nero (von 3,9 auf 3,4 g), nach

1) Außer der Victoria auf dem Zweigespann finden sich auch Luna, Magna Mater u. a.: H. Willers, Ein Fund von Serrati im freien Germanien, Numism. Ztschr. XXI (1899) 348 f.

2) Regling schreibt mir: „Einen Schatz von *serrati* konnte ich in der Arbeit über Fröndenberg noch nicht nachweisen, sondern nur einzelne *serrati* in Schatzfunden ungezählter Denare. Nunmehr aber kann ich einen ganzen Schatz nennen: K. Karafiat, Kelt. u. röm. Münzen aus dem Sammelgebiete des prähist. Zentralmus. in Teplitz (s. l. et a.), hat einen Schatzfund von etwa 200 röm. republikanischen Denaren, deren Mehrzahl *serrati* sind, aus Liebeshausen, Bezirk Dux in Böhmen, mitgeteilt.“ Wann mag dieser Schatz vergraben worden sein? Die kriegerischen Ereignisse, die im Jahre 18 zum Zusammenbruche des Reiches des Maroboduus in Böhmen führten, könnten ein passender Anlaß gewesen sein. Vgl. Tac. ann. II 62 *veteres illic* (in der Königsburg des Maroboduus und dem dabei gelegenen Kastell) *Sueborum praedae et nostris e provinciis laxae ac negotiatores reperti, quos ius commercii, deinde cupido augendi pecuniam, postremum oblivio patriae suis quemque ab sedibus hostilem in agrum transtulerat*. Diese Ereignisse mußte auch Plinius berichten (o. S. 269).

der die alten schwereren Denare rasch aus dem Umlauf verschwanden. Wie läßt es sich nun hiermit vereinigen, daß Tacitus noch im Jahre 98 die Vorliebe der Germanen für diese Münzsorten erwähnt, eine Vorliebe, die damals praktisch belanglos war, da sie sich bei dem Verschwinden dieser Sorten gar nicht mehr betätigen konnte? Die Erklärung liegt nach den obigen Ausführungen nahe: Tacitus hat auch diese Angabe, die nach den Fundtatsachen für seine Zeit keine rechte Gültigkeit mehr besaß, aus einer Quellschrift herübergenommen, die dann nur in den der Claudischen Zeit angehörigen *Bella* des Plinius gesucht werden kann. Offenbar ist es Plinius, der bei seiner jahrelangen Anwesenheit in Germanien oft Gelegenheit gehabt haben muß, den Handelsverkehr zu beobachten, aufgefallen, daß die Germanen sich ihre Waren nicht gern in den Denaren der ausgehenden Republik oder der frühen Kaiserzeit, sondern den altrepublikanischen bezahlen ließen, die an der Zähnung oder am Typus der *Bigae* leicht kenntlich waren: in der Tat war es ja auch für das unzivilisierte Volk charakteristisch, daß es auf derartige äußerliche Erkennungszeichen solchen Wert legte.¹⁾ Es trifft sich gut, daß Plinius sich auch in der Naturgeschichte für das römische Münzwesen interessiert zeigt: verdanken wir ihm doch die wertvolle Darlegung darüber XXXIII 42 ff. In ihr erwähnt er auch (46) die *bigati*; die Spezialität der *serrati* zu erwähnen, lag in der Skizze kein Anlaß vor, aber es ist wohl auch bemerkenswert, daß sich das ganz seltene *serratus* außer an einer Stelle Petrons nur bei Plinius zu finden scheint, bei ihm achtmal (*dentes, spinae, folia* usw. *serrata*). Auch das technische *denarios probare* findet sich bei ihm (XXXIII 132).²⁾ Dieses Ergebnis ist nun auch deshalb wichtig, weil es seine Tragkraft nach rückwärts erstreckt. Denn der Satz über die Münzen ist mit den vorhergehen-

1) Regling, dem ich diese Kombination zur Prüfung vorlegte und der sie billigte, schreibt mir: „Man findet beim Umlauf von Münzen in unzivilisierten, eigner Münzprägung noch entbehrenden Ländern öfter eine im Münzfuß nicht begründete Vorliebe für gewisse alte Sorten, die man sich an Äußerlichkeiten merkt, wie hier an der Zähnung oder am Typus der *Bigae*. Das klassische Beispiel dafür ist der seit den alten Stempeln von 1780 bis jüngst fortgeprägte Maria-Theresia-Taler für den Levantehandel.“

2) Hier wechselnd mit *d. spectare*, eine technische Bezeichnung, die soeben von R. Herzog (Aus d. Gesch. des Bankwesens im Altert., *Tesserae nummulariae*, Gießen 1919) glänzend aufgeklärt worden ist.

den über die Metalle unlösbar verklammert (auch die genannte Skizze des Plinius steht in dem Abschnitt über die *metallorum naturae*), diese ihrerseits mit den Bemerkungen über das germanische *pecus*, die wir im nächsten Abschnitt als Plinianisch erkennen werden. Somit darf das ganze 5. Kapitel seinem Wesensinhalte nach für Plinius in Anspruch genommen werden; atmet es doch auch, man möchte sagen in jedem Worte, den Bericht eines Augenzeugen: *est videre apud illos argentea vasa, legatis et principibus eorum muneri data* heißt es da unter anderem.¹⁾

IV. DIE NORDSEEKÜSTE

Die folgenden Betrachtungen werden uns aus Süd- und Mitteldeutschland in den Norden unseres Vaterlandes, von den Alpen und dem Schwarzwald an den Meeressaum geleiten; dabei wird uns Plinius selbst der beste Führer sein: es gilt, auf den verschlungenen Wegen der *Naturalis historia* zu den *Bella* vorzudringen.

1. *BELLA GERMANIAE* UND *NATURALIS HISTORIA*. — EINE EPISODE AUS DEN KRIEGEN MIT DEN FRISIERN

Plinius hat im Texte seines spätesten Werkes die früheren öfters benutzt und gelegentlich auch zitiert (die militärtechnische VIII 162, die grammatische praef. 28, die annalistische II 199. 232). Aber in den Autorenverzeichnissen seinen Namen zu nennen, diese Geschmacklosigkeit hat er sich, so reich an Wunderlichkeiten dieses Werk auch ist, doch nicht zuschulden kommen lassen: leider, müssen wir fast sagen, denn infolgedessen versagt jene Fundgrube Plinianischer Quellenanalyse für seine eignen Schriften zunächst gänzlich, wir sind für diese auf inhaltliche Merkzeichen angewiesen. Wenn er beispielsweise VII 39 von der Gattin des Pomponius Secundus eine gynäkologische, von diesem selbst in dem gleichen Buche 80 eine physiologische Kuriosität erwähnt, so dürfen wir vermuten, daß diese auch in den zwei Büchern seiner Biographie des Mannes nicht gefehlt haben werden. Auf diese Weise ist besonders von Detlefsen und Gercke viel Wichtiges für das *Annalenwerk* erzielt worden. Versuchen wir also, ob ähnliches

1) Es scheint mir klar, daß in *est videre apud illos* der Begriff des „Sehens“ nicht verblaßt ist wie in c. 30 *alios ad proelium ire videas, Chattos ad bellum*, obwohl wir auch in diesem Chattenkapitel die Plinianische Vorlage erwiesen zu haben glauben (o. S. 265 ff.).